Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 14

Artikel: Capri und seine Grotten

Autor: Adrian, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bauer, in zottige Felle gekleidet, mittelalterliche Zunftleute, Soldaten, Mönche, Ritter und Edle zu Pferd und zu Fuß ... jeder einzelne umgeben von einer Schar Neugieriger, die ihm folgten, seine Tracht, sein Auftreten würdigten, was selten ohne Spott und Schabernack abging. Braune Kutten wurden hinterrücks gelüftet, ausgestopfte Waden beklopft, allzu schwungvoll gehandhabte Degen und Hellebarden gestutzt, mit besonderer Vorliebe aber den weiblichen Darstellern zugesetzt, die dann meistens „das beste Teil der Tapferkeit", den schleunigen Rückzug, jeglichem Handgemenge vorzogen. Der eine unter diesen Zugteilnehmern trat munter aus seiner Rolle heraus, machte schnöde Gebärden gleich einem Fastnachtsnarren, der sich selbst verhöhnt, der andere hingegen nahm die Sache ernst und zog gelassen, mit einem lebhaften Gefühl der ihm auf einen Tag verliehenen Würde des Weges, indem er seine Geringschätzung gegen die ihm folgenden Gaffer, Nörgler offen zur Schau trug, als trennten ihn wirklich Jahrhunderte von der profanen Gegenwart.

Ueber den in allen Hauptstraßen aufgerichteten Festpforten lockten Schulweisheit, Witz und Pathos die Leutchen mit bunten Inschriften an. Eine lautete:

Fünfhundert Jahre auf und ab —
Es wechselt Ordnung, Rock und Stab,
Was arm, wird reich, was trüb ist, hell —
Gesell wird Meister, Bursch: Gesell;
Schreit heut der Hochmut holdrioh,
Kein Menschenwerk hat hie Bestand,
Bald laust er sich im Bohnenstroh.
Drum heißt's: „Für Gott und Vaterland!"

Auch an vielen Häusern prangten derlei Kernsprüche im Kranzwerk, denn dieses Völklein hatte reiche Erfahrung, Gewandtheit in festlichen Anstalten und ließ sich nicht lumpen.

„Wir ersparen's an unserer Marine!" sagten die Witzbolde. Daß dies auch die Meinung der großen Menge war, konnte ein Blinder merken. Die Freude schlug Funken aus den ärmsten Herzen, und alles in allem loderte an diesem Glückstag eine Flamme zum unverhofft blauen Himmel auf, daran sich die Götter einen saftigen Storch braten konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Capri und seine Grotten.

Am Blau von Meer und Luft übersättigt sich unser Auge niemals. Es taucht ein und taucht ein, immer tiefer und tiefer, und uns wird immer wohler und stiller zu Mute dabei. In der grünen Tiefe von Wäldern und im Blau von Meer und Luft fühlen wir eine Heimat, in der unsere Seele vielleicht einmal zu Hause sein darf ...

Wohligkeit süßester Art umfängt uns daher in all dem Blau, das bei Neapel heimisch ist. Und wundersam wird einem zu Mute, daß dies Blau wirklich eine letzte, geheimste Heimstätte hat, eine innerste Höhle, wo es herzustammen scheint. Es ist die blaue Grotte Capris.

Capri hat seinen Ruf als Insel der Schönheit, und zwar vorab in deutschen Landen. Möchte aber jeder, der es besucht, sich dort mehr gönnen als nur den kurzen Nachmittag, den der Luxusdampfer von Neapel seinen Gästen übrig läßt. Denn erst im längern Erwandern erschließt sich die Insel ganz, in der Abend- und Morgendämmerung, in lauer Nacht, an den abgelegenern bergigern Zipfeln — und möchte jeder, der die Kahnfahrt zur blauen Grotte unternimmt, eine stille Stunde wählen, wo in der Meerhöhlung die seltsame Bangigkeit der Einsamkeit schwebt, und möchte er dann eine Fahrt rund um die Insel anschließen — denn da erlebt er der Fels- und Grottenwunder noch so viele! Die Schiffer sind freundlich und zugänglich und gehen sogar bereitwillig unter die festgelegten behördlichen Tarife für ihre Ruderleistung. Dann wird es aber auch geschätzt, wenn der Fremde etwa selbst Hand an die Ruder legt und mit Rauchstengeln jeder Art nicht kargt.

Die Grotta azurra — die blaue — ist sicher die edelste unter den Meerhöhlen Capris. Das Altertum kannte ihre rätselhaften Reize; verschüttete Felszugänge und verfallene Treppen zeugen davon. Kaiser Tiberius, von dem der Capreser noch heute spricht, als wäre er ein Despot des letzten Jahrhunderts gewesen, hatte hier für seine Lust, die nicht zu sättigende Formen liebte, eine dämonisch süße Oertlichkeit. Was ist hier das Wunder? Ueber dir lastet schwer und drückend eine dunkle Felsendecke, wenn du durch den kleinen Eingang mit der Barke ins Grotteninnere geschlüpft bist. Unbestimmtes, milchiges Blau nistet an dieser drohenden Decke. Unter dir aber — ach, es zieht dich in die Tiefe, als wäre hier das Licht und der Himmel zu suchen — unter dir schwebt gewichtlos ein hellblaues Leuchten und Quellen, ein Born blauen Rätsels. Unten ist hier lichtes Oben, und oben ist graublaue Finsternis. Der Kahn hinterläßt eine blaufeurige Bahn im Wasser, und das Ruder, sonst schlechtes Holz, löst blaue und weiße Perlen aus der Flut, so viel du willst, und ist selbst gediegenes Silber. — Neben der blauen Grotte ist auf dieser Inselseite allerlei Meeresunterhaltung. In einer Felsnische ist eine Steinbildung, die an den qualmenden Vesuv erinnert, und anderswo vergnügen sich die Wogen damit, durch einen kleinen Schlauch im Fels emporzustoßen und oben wie Schaumwein herauszuquirlen.

Dann biegt man um die felsige Westecke der Insel, und auf einmal hat die Sicht auf die vertraute Neapeler Bucht mit dem Vesuv, dem Cap Misen und der hochgetürmten Ischia ein Ende und ist verschluckt von der vollkommensten Meerstille. Hinüber nach Spanien flattern nun die Wünsche wie lichte Meervögel, und nach einem Stündlein Längsfahrt an schroffen Felsterrassen, an namenlosen Türmen und unersteiglichen Steilstufen vorbei biegt man wieder um ein Felskap, und nun entläßt man die beschwingten Sehnsuchtsgedanken südwärts nach Sicilien, nach Afrika und hinüber nach Griechenland. Aber hier, gerade hier an dieser Südküste Capris ist ja odysseisches Land! Es sind namhafte Forscher, die den Cyklopen und die Skylla hier ansiedeln — und komm du nun in diese Grottenwelt und zu den Durchschlüpfen, Buchten und den prachtvollen Faraglionifelsen im Meer draußen — es macht auch dich zum Meerfahrer, der an Ungeheuer und Märchen glaubt.

Mit der Kanonengrotte hebt es an. Ein langer, finsterer Schlauch, wie ein Keller für geraubtes Gut der Sarazenen; und der Name stammt von dem Donner, den die Wogen bei hohem Meergang hier anstimmen. Weh dann dem Schifflein! Heute aber geht es den Felswänden entlang nur wie sanftes Schluchzen aus einer Kinderbrust. Die grüne Grotte ist in der Nähe, und dicht bei ihr die rote Grotte. Die erste zeigt ein ähnliches Lichtspiel wie die blaue Grotte, nur daß es hier unter dem Nachen in reinstem, frischestem Moosgrün leuchtet, in dem wonnig kühle weiße Lichter sich bewegen; und oben an der Felsdecke geht die Spiegelung wie leises, verträumtes Gräserwogen. Grün! Denn durch die Bildungen am Meerboden sind der Küste nach Musterungen grünsten Grüns im tiefsten Blau. Die rote Grotte aber hat ihren Namen von der rötlichen oder noch mehr violettlichen Farbe des Gesteins. Das schöne Meerleuchten aber fehlt ihr. Dann führen die Ruderschläge den Kahn durch eine piccola grotta azurra, eine Miniatur-Grotte, mehr nur eine Nische, in der sich das blaue Rätsel von drüben wie zum Spiele wiederholt — und so viele

Felsbogen, köstlich einsame Wannen und einladende Riffe schließen sich an, daß einem der ganze Grottengarten vorkommen will wie ein kunstvoll angelegter Park der Meergötter mit Pavillons und Bosketts, mit heimlich süßen Ueberraschungen und Lustigkeiten. Ach, wie sie hier herumschwänzeln konnten.

Am Felsenufer drüben sehen wir die Grotta del'Arsenale, eigentlich mehr eine Bucht unter überhängenden Felsen, in der Vorzeit wohl eine Schiffswerkstätte; und unweit die Grotta del'Marinaio, die Matrosengrotte, in der noch alte Aufmauerungen und Ringe für das Schiffsgetäu sichtbar sind. Hausten hier Seeräuber? In der Tat sind so viele Felsennasen, um die es sich zu Schiffe unerwartet und gefährlich hervorbiegen läßt, so viele Quergänge und Verschlüpfe, die nur der Eingeweihte kennt, daß einem bedünken will, auch ein ehrliches Schiff müßte hier zum Räuber werden. — Etwas erhöht am Ufer erblickt man die Grotta matromania, die nach einer aufgefundenen antiken Inschrift dem Mitraskulte geweiht war und in der Tiberius einen Lieblingsknaben dem Lichtgott geopfert haben soll. Und dann die Grotta bianca, die weiße Grotte, groß und hoch, aber ohne besondere Eigenart — und darüber, auf einem Felssteige zu erreichen und wie ein oberes Stockwerk gelegen, die Grotta meravigliosa, eine Tropfsteinkammer, in der sich mannshohe Strünke und triefende Gehänge in stummer Sehnsucht entgegenstehen. Die Wunderwelt Capris wäre nicht voll ohne die Rarität dieser Bildungen. — Und als letzte Grotte — schon ist man unter der Tiberiusvilla durchgefahren und nähert sich wieder der Marina grande, dem Ausgangspunkt — die Grotta del bove marino, in der der Wellengang wie dumpfer Stierruf tönt. —

Wahrlich eine ereignisreiche Umschiffung! Kein Mensch wird Capri je seine paradiesische Wohlgestalt rauben. Der Glanz von Aether und Wogen überstrahlt mit so gewaltiger Gelassenheit alles, was Menschen hier bauen und tun. Eine Handvoll zusammengepflückte Schönheit, so schwimmt die Insel mit Wellen und Wolken zusammen unter der Sonne dahin ... W. Adrian.

Begegnung in Orselina.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

„Aber natürlich, Kind, wenn du es haben willst — ich komme doch so gerne mit!"

Hans lachte seine junge Frau lieb an. Wie sollte man mit ihr nicht von Herzen gerne die Ferien im Tessin verbringen, jetzt, wo Berichte aus dem Süden den Blühet von Mimosen und Kamelien ins verschneite Land am Zürichsee meldeten! Und daß Margarete das Stück Erde am Lago Maggiore gerne einmal wiedersah, begriff er so gut — sie war doch zwei Jahre lang Kinderfräulein gewesen in Locarno!

So packten sie die Koffer, machten vom Sparkonto einen Bezug und fuhren durch die Schneewächten am Gotthard hinunter in den sonnigen Süden. Eine kleine Pension am See in Riva-Piana nahm sie auf und von dort aus machten sie zusammen ihre Ausflüge über Land oder hinauf zu den Hängen von Brione und Monti, wo Veilchen und Zyklamen blühten. Sie ließen den Zauber dieses jungen Lenzes und ihres Glückes voll auf ihre Seelen wirken und verlebten so herrliche Ferientage.

Aber manchmal sind Märzsonne und erstes Blühen gefährlich. Hans brachten sie in der zweiten Woche einen währschaften Katarrh, der ihn für ein paar Tage ins Haus fesselte. Weil aber eben die Sonne so schön schien, bat er seine Frau, dennoch einen kleinen Ausflug zu machen. Margarete dankte es — wie gerne ging sie einmal ganz allein den ihr so vertrauten alten Weg über Brione nach Orselina und Monti! Ein interessantes Buch würde wohl den armen Hans trösten!

Bienen summten um die rosaroten Blüten der Pfirsichbäume, und Eidechsen huschten über steinige Wege. Wolkenlos blauer Himmel spannte sich über das blühende Land und Margarete dünkte es, es sei alles wieder so leicht und froh wie damals, wo sie mit Kindern an diesen Hängen gespielt und gelacht hatte. Freilich — damals war auch die Sehnsucht bei ihr gewesen, das Verlangen nach eigenem Herd und einem liebenden Herzen. Sie lächelte! Hans! Ja, an ihn mußte sie nun glücklich und dankbar denken, an den lieben guten Kerl, der ihr Heimat und Liebe ward nach zwei langen Jahren Fremde. Wie schön es doch war, in dieser glückhaft bunten Welt zu weilen, wenn das Herz einen Ort wußte, an dem es mit fester, treuer Liebe geliebt wurde.

Margarete war unter diesen Gedanken ins kleine Dorf Orselina gekommen. Ein wenig müde setzte sie sich auf die Steinbank an der Wegbiegung, von der aus man Stadt und See tief unten und Orselina mit seiner Madonna del Sasso so schön liegen sieht. Den leichten weißen Hut hat sie neben sich gelegt und läßt die Sonne ihre weiße Haut bescheinen. Seltsam träumerisch ist dieser Nachmittag und ja — es muß wohl so sein, daß auf einmal eine klangvolle Stimme hinter ihr ihren Namen sagt. Und ehe sie sich umwendet, weiß sie mit blitzartiger Ueberlegung um einen andern sonnenhaften Nachmittag vor Jahren. Es war auch in Orselina und die Bienen schwärmten auch. Da hatte sie mit einem schwarzen jungen Locarnesen hier oben in der Sonne gesessen, glücklich und weltvergessen. Ob es Liebe gewesen? Vielleicht schon, aber es lag doch eine Kluft dazwischen, oder ein Berg, so wie einen Nord und Süd voneinander trennt. Sie hatte die Liebe genommen, die er ihr bot — hatte ihn auch später einmal geküßt — aber den Verstand hatte sie behalten und das Herz mit heimgenommen für einen tüchtigen lieben Landsmann. Dem schwarzen Dino hatte es sicher kaum weh getan!

Und nun tönt seine Stimme so ganz wie damals: „Margheritta!"

Er steht vor ihr. Sind die Jahre gewichen, die zwischen damals und heute liegen? Ist der Zauber noch so wach, der sie damals doch irgendwie einspann, wenn sie in Dinos schwarze Augen sah? Aber sie ist doch verheiratet, drunten am See ist Hans, — und da steht einer und ruft sie beim Namen!

Er faßt nach ihrer Hand. Und sagt mit den schönen Worten dieses Landes: „Buon giorno!" Sie fühlt — was damals war, kann sie nicht ungeschehen machen und ihre Liebe, ihre einzige, wahre Liebe hat der Mann dort unten am See.

Dino aber lacht — lacht mit Mund und Augen und plaudert drauf los, als wollte er ihr alles nachholen, was in diesen langen Jahren versäumt wurde. Er preist den Zufall, der sie ihm wieder zuführte und versichert sie, er sei nun „molto felice".

Margarete läßt ihn reden. Ihre Verlegenheit ist gewichen. Sie hat rasch erkannt, daß Dino noch der gleiche sorglose Junge von ehedem ist, daß er sein glänzendes Haar und die weißen Zähne so wichtig nimmt wie ein anderer eine ernste Pflicht. Das ist nun wohl der Unterschied zwischen einst und jetzt: Sie sieht ihn, wie er ist!

Und als er nun gar mit feuchten Augen von seiner Liebe zu reden anfängt, von seiner festen Treue zu ihr, da lacht Margarete hell auf. — Sie spielt mit dem goldenen Reifen an ihrer linken Hand und sagt: „Dunque — so sind halt die Tessiner treuer als die Deutsch-Schweizer, Dino, poverino — ich bin nicht treu geblieben!"

Und sie greift nach ihrem weißen Hute und steht auf. Der schwarze Bursche schaut sie an — ernst und still. Es